

## Rebiya Kadeer zu Besuch in der Schweiz

Vom 22. November bis zum 28. November 2010 verbrachte die uigurische Widerstandskämpferin Rebiya Kadeer auf Einladung und mit Betreuung durch das Songtsen House und den Uiguren-Verein Schweiz eine intensive Zeit im Gespräch mit Politikerinnen und Politikern, bei Begegnungen mit ihren Landsleuten und Menschenrechtsgruppen, bei einer Pressekonferenz (in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für bedrohte Völker, der Erklärung von Bern und Amnesty International), bei Vorträgen in Schulen und bei öffentlichen Anlässen in Bern, Luzern, Zürich und Vaduz. Sie wurde unter anderem vom Zürcher Kantonsparlament und Regierungsrat Notter, von Repräsentanten der liechtensteinischen Regierung, von Mitarbeitern des EDA und von Regierungsvertretern des Kantons Jura empfangen – jenes Kantons, der zwei Uiguren aus Guantánamo Aufnahme gewährt hat.



"Die Uiguren leben in einem offenen Gefängnis", sagt Rebiya Kadeer. Ost-Turkestan (chin. Xinjiang, "neue Grenze"), ein riesiges, strategisch bedeutendes und rohstoffreiches Gebiet im Nordwesten Chinas, wurde 1949 von China besetzt. Die Uiguren, die damals 80% der Bevölkerung stellten, haben eine spezifische Sprache und Schrift, ihre eigene Kultur und Geschichte. Die chinesische Regierung habe ihnen 1955 Autonomie zugesagt; die Realität heute sehe, ähnlich wie in Tibet, ganz anders aus. 1948 waren 2% der Bevölkerung Han-Chinesen, heute ist es die Hälfte. Unzählige uigurische Bauern wurden von ihrem Land vertrieben, den besten Boden bekamen Chinesen. Land verödete, Atomtests brachten Krankheit und Tod. In den Schulen, nominell zweisprachig, wird nur noch chinesisch unterrichtet. Lehrpersonen, die das Chinesische nicht perfekt beherrschen, werden entlassen. Kinder werden zur Schulung nach Zentralchina geschickt, Tausende junger Frauen deportiert, Uiguren bei der Arbeitssuche diskriminiert. Seit den neunziger Jahren – und vermehrt noch im Namen des "Kriegs gegen den Terrorismus" seit 2001 – wurden unzählige Menschen, die sich auf friedlichem Weg für ihr Recht und für die versprochene Autonomie einsetzten, verurteilt, gefoltert oder umgebracht. An der Demonstration in der Stadt Gulja 1997 nahmen laut chinesischen Angaben 11000 Menschen teil; 1000 seien erschossen, 80000 verhaftet worden.

*Rebiya Kadeer wurde 1948 im Altai-Gebirge geboren. Sie erlebte Vertreibung, die Hungersnot beim "Grossen Sprung nach vorn", die Kulturrevolution und schliesslich den wirtschaftlichem Aufstieg. Mit Beharrlichkeit und einem unbändigen Willen arbeitete sie sich gegen die Widerstände der Familie und trotz Diskriminierung durch chinesische Behörden von einer Wäscherin zur siebtreichsten Einwohnerin Chinas hoch, zunächst, um ihre Kinder ernähren zu können, dann, um mit ihrem Einfluss und ihrem Vermögen ihren Landsleuten zu helfen.*



Um die Situation der Uiguren zu verbessern, erzählt Rebiya Kadeer, bot sie immer wieder uigurischen Händlerinnen und Händlern Arbeitsmöglichkeiten. Sie gründete eine Sprachschule und ein Waisenhaus und wollte eine 1000-Mütter-Gesellschaft aufbauen, die jedoch bald wieder verboten wurde. Sie hoffte, als Parlamentarierin die Nöte der Uiguren in Beijing bekannt machen und zwischen Uiguren und Chinesen vermitteln zu können, und liess sich in den Nationalen Volkskongress wählen. Als sie in Beijing politische und ökonomische Rechte für die Minderheiten in Ost-Turkestan und eine Einschränkung der Einwanderung von Han-Chinesen forderte, wurde sie von Jiang Zemin und Hu Jintao zu ihrer Offenheit beglückwünscht. Dies bestärkte sie in ihrer Hoffnung, dass die Zentralregierung gute Absichten habe. Zurück in Urumqi wurde sie auf der Stelle verhaftet. Man warnte sie, auf ihre Geschäfte und ihre Familie zu achten und sich nicht weiter zu exponieren. Doch angesichts des Unrechts, das geschah, konnte sie nicht schweigen. Nach dem

Massaker in Gulja 1997 gab sie wieder ein leidenschaftliches Votum ab, was sie ihren Sitz im Parlament kostete. Unterdessen hatte sie aber erkannt, dass sie in einer offiziellen Funktion nichts erreichen konnte. Auf dem Weg zu einer amerikanischen Delegation, der sie Zeitungsartikel über die Unruhen überreichen wollte, wurde sie verhaftet und wegen "Verrats von Staatsgeheimnissen" zu acht Jahren verurteilt. Die ersten Jahre verbrachte sie in Einzelhaft. "Ich sass in einer dunklen Höhle ohne Fenster, ganz allein. Man sagte mir, dass ich das Gefängnis nicht lebend verlassen würde. Nach zwei Jahren wurde ich auf Drängen von westlichen Regierungen und Menschenrechtsorganisationen in eine gewöhnliche Zelle versetzt. Dort wurde ich Zeugin von Demütigung und Folter. 'Du wolltest doch deinem Volk helfen, tu etwas', spotteten die Wächter dabei."

*Rebiya Kadeer strahlt eine Kraft, Bestimmtheit und Direktheit aus, die nachvollziehbar macht, wie sie ihre chinesischen Widersacher zur Weissglut treiben konnte. Die Wärme und Herzlichkeit, die gleichzeitig von ihr ausgeht, lässt erahnen, wie sehr sie ihre Kinder und ihre Familie, aber auch ihr Volk liebt und welche Entschlossenheit es braucht, trotz den Konsequenzen für ihre Familie ihren Weg zu gehen.*

Nach sechs Jahren wurde Rebiya Kadeer 2005 dank dem Druck von Nichtregierungsorganisationen und westlichen Regierungen freigelassen und bei einer Nacht-und-Nebel-Aktion in die USA abgeschoben. Wieder drohte man ihr: Wenn sie nicht klug sei, würde sie ihrer Familie schaden. Heute leben noch fünf ihrer elf Kinder und neun Enkelkinder in China. Nachdem sie zur Präsidentin des Weltkongresses der Uiguren gewählt worden war, musste sie am Telefon mithören, wie ihr Sohn geschlagen und gefoltert wurde. Nach den Unruhen im Sommer 2009 wurde ihre Familie gezwungen, sie als Anstifterin und Mörderin zu bezeichnen. Ihr Sohn Ablidikim wurde zu neun Jahren Gefängnis verurteilt, ihr Sohn Alim zu sieben Jahren. Doch Rebiya Kadeer sieht keinen anderen Weg für sich. "Ich will die Stimme meines Volkes sein; für diese Aufgabe bin ich ausgewählt worden."